

Eine Geschichte fängt wie ein Märchen an: Es war einmal eine arme aber schöne Tochter einer Magd im Königreich Dänemark. Der König aller Dänen, Frederik VII., verliebte sich in sie, heiratete sie und machte sie zur Gräfin von Danner. Als der König hochbetagt starb, hinterließ er seiner Frau viel, viel Geld. Die Gräfin hatte ihre Herkunft nicht vergessen und ließ im Zentrum von Kopenhagen ein Haus für alleinstehende Frauen der Arbeiterklasse bauen. Bis Ende der 60er Jahre diente das *Danner-Haus* seinem ursprünglichen Zweck, dann ging der Stiftung das Geld aus, das Haus stand leer und unter Denkmalschutz und verrottete leise vor sich hin.

Ende der 70er Jahre warfen ungefähr 30 unterschiedliche Frauengruppen ein gemeinschaftliches Auge auf das traditionsbeladene Haus, geeint von dem Gedanken, ein Frauenhaus daraus zu machen. Als sie mit der Stadt in Verhandlungen über eine Nutzung treten wollten erfuhren sie, daß es gerade an eine Consulting-Firma verkauft worden war. Was tat frau folgerichtig? Am 2. November 1979 wurde der Backsteinbau mit seinen Rundbögen am Giebel, den romanisierten Fenstern und seinen 52 winzigen Wohnungen besetzt.

In den folgenden 3 Monaten sammelten die Frauen unter großer öffentlicher Anteilnahme die Summe, die für den Erwerb des Hauses notwendig war. Am 1. April 1980 legten sie 1 Millionen Mark auf den Tisch der Consulting-Firma und wurden die Eigentümerinnen.

Der Hauptteil der Arbeit lag - wie der Griesbreiberger im Märchen - vor ihnen: das total verbaute Gebäude mit seinen parzellierten Räumen, 6 Klos und nur kaltem Wasser mußte nutzbar für die verschiedenen Gruppen gemacht werden. Pläne wurden entworfen und verworfen - ein Teil sollte eine Zufluchtsstätte für mißhandelte Frauen sein, ein Teil ein Kulturzentrum mit Werkstätten und im Keller ein Café als Kommunikationszentrum, wo auch Männer hinein dürfen.

Die Frauen wollten die Um- und Ausbauten, die notwendige Isolierung, eine Trockenlegung des Kellergeschosses und die stilechte Restaurierung der Fenster und Türen selbst machen. Dazu war es nötig, von den verschiedensten staatlichen und städtischen Quellen Geld loszueisen. So z.B. vom Ministerium für Erziehung, von einem Programm für Arbeitslose, vom Ministerium für Bildung und Arbeit usw. Ohne die solidarische Hilfe und die heißen Tipps von Frauen in den Institutionen wäre es kaum möglich gewesen, die nötigen Mittel zu beschaffen.

Und der praktische Teil: ein paar Fachfrauen aus dem Bereich Maurerei, Tischlerei, Malerei bildeten mit jeweils 4 ungelernen Frauen eine Arbeitstruppe. Preiswerte, umweltfreundliche und dem Charakter des Gebäudes angepaßte Techniken wurden jeweils in einem „Modellzimmer“ erprobt, diskutiert, verbessert und erst dann im ganzen Haus angewandt. Betonguß z.B. war nicht praktikierbar, da sonst das Haus zusammengebrochen wäre. Jede Gruppe arbeitete in eigener Verantwortung, es gab und es gibt - denn der Umbau ist noch nicht abgeschlossen - keine Kontrollinstanz; jede Frau arbeitet so gut und genau, daß die Qualität der Handwerksarbeit die der meisten Firmen übersteigt. Und die Architektinnen mußten lernen, ihre Pläne auch für Laien lesbar zu zeichnen.

Das Danner-Haus in Kopenhagen, ein handfest gewordener Traum - gibt nicht nur Frauen einen eigenen Raum, sondern machte aus ungelernen Frauen kompetente Handwerkerinnen.

Die andere Geschichte hat nichts Märchenhaftes an sich, sie ist vielmehr ein kleines Stück Kampf gegen die Hoffnungslosigkeit in Harlem, N.Y. In einem privat initiierten Projekt unter den Fittichen von „Green Hope“



New York, Harlem Frauen des Green-Hope-Projektes

Foto: Jacqueline F. Vician

## Geschichten von Frauen, von Häusern und von viel Arbeit

Margit Miosga

und „National Congress of Neighbourhood Women“, lernen strafentlassene Frauen aus Harlem die Fertigkeiten einer Maurerfrau, Elektrikerin, Malerin und Klempnerin. Als Sanierungsarbeiterinnen reparieren sie in den zerborstenen und verbrannten Straßenzügen Häuser, wo ein menschliches Wohnen unmöglich geworden ist. Während ihrer Ausbildungszeit in den ungenutzten Werkräumen einer Schule offerieren sie einen Reparaturservice zum Materialpreis: Nachbarschaftshilfe mit Lerneffekt.

Das vielfältig und kompliziert finanzierte Projekt „Building for Women - a work-training program in gut renovation for women exoffenders in N.Y. City“ hat vor ein paar Jahren eines der traditionellen „brownstones“ - mehr Haus als Ruine - für die Frauen gekauft. Heute ist es das, was man dann „ein

Schmuckstück“ nennt. Es ist für viele der Frauen die erste Wohnung in ihrem Leben - außer dem Knast, es hat wieder Hoffnung geschaffen, denn gleich nebenan hat eine Gruppe von Straßenzugenden mit einem Erwachsenen eine ähnliche Aufbauarbeit angefangen. Und die jetzt professionellen Frauen werden von anderen, privaten Hausbesitzern als Sanierungstrupp angeheuert.

Leider hat der Erfolg auch seine Schattenseiten: erstens haben Spekulanten Interesse an den wieder bewohnbaren Straßenzügen gewonnen, so daß die Hausruinen mittlerweile für die Gruppen unerschwinglich geworden sind und zweitens hat die Schere im Budget auch hier zugeschnitten: die Mittel für die Ausbildung sind gestrichen.

Vorgestellt wurden diese Projekte - neben anderen - auf einer Tagung, die am 5. und 6. Dezember 1981 in Berlin stattfand. Unter dem unförmigen Titel: „Neue Formen der Arbeit, Entwicklung eines Weiterbildungsangebotes für Sanierungsarbeiter/innen“ fand ein erstes Zusammentragen, ein brain-storming, all derer statt, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Neben den oben vorgestellten, inoffiziellen, privat initiierten Modellen waren auch etablierte Spezialisten vertreten:

Das „Europäische Ausbildungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz“ - auf der ehemaligen Irrenhausinsel San Servolo in der Lagune von Venedig beheimatet - arbeitet mit EG-Mitteln. Ausgebildete Handwerker wie Steinmetze, Stukkateure, Maler und Schreiner können sich dort in 3monatigen Kursen in einer Stadt voll Denkmalschutzem zusätzliche Fähigkeiten erwerben. So z.B. alte Techniken mit Naturmaterialien und vor allem ein Fingerspitzengefühl für die Eingriffe in alte Substanzen: Denkmalschutz als Nutzbarmachen des Alten für Menschen für heute - ohne die Verstümmelung der Resopal-Aera.

Zu Gast waren auch zwei polnische Professoren, die von der Ausbildung der weltberühmten Restaurateure an der Kunstakademie in Warschau berichteten.

Und, und, und ...

All die Informationen, Anregungen und Gespräche ließen nach einem Wochenende intensiven Tagens in der Abschlusdiskussion eine „deutsche Fata Morgana“ am Himmel der trüben Berliner Sanierungspolitik erscheinen: Ein altes Fabrikgebäude könnte eine Handwerkerschule werden, zu Reparierendes findet sich in Berlin noch für Jahrzehnte. Die Kurse könnten in einem Bausteinsystem gerade auch für Frauen, die wieder arbeiten wollen - aber diesmal mit mehr Spaß - eine wirklich zukunftssträchtige Möglichkeit bieten. Ziel ist nicht die Außenwandverputzerin im Akkord, sondern die Fachfrau für Sanierung am Bau, denn der Fachkräftemangel ist ja trotz aller Arbeitslosigkeit ein allseits beklagter. Finanziert werden könnte es aus den Töpfen der Aus- und Weiterbildung, des Senats für Bauen und Wohnen, der TU Berlin, die die Tagung mitveranstaltete, ebenso wie der EG, die mit ihrer CEDEFOP (Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung) ebenfalls mitveranstaltete.

Phantasien im Bereich des Irrealen? Die vorgestellten Projekte haben gezeigt, was mit Mut und Phantasie in unseren kaputten Städten möglich ist.

Adressen:

„Building for Women“, 69 West 105th Street, New York City, NY 10025 / USA

„Dannerhuset“ Kvindecenret, Nansensgade 1, 1366 Kopenhagen / Dänemark

„Europäisches Ausbildungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz“, Isola Die San Servolo / Casella Postale 676, 30100 Venezia / Italien



Danner-Haus, Kopenhagen Renovierende Frauen



Fotos: Ida Lindquist